

Edition: Bamberg-Krimi

Wirschingkomplott

Ins Kraut verschossen

Fabian Lacher



Verlosungen, Leseproben, News und mehr?

Jetzt Social Media Kanäle abonnieren!

--- LESEPROBE ---

Wirschingkomplott

Ins Kraut verschossen

Fabian Lacher

[Kriminalroman Verlag](#)

Leserstimmen



"Die Geschichten wollen unterhalten. Der Autor will niemandem zu nahe treten, deshalb sind seine Figuren keine Personen, deshalb biedert er sich nicht mit Dialekt an, sondern gestaltet die Mund-Art in Wortwahl und Wortstellung durch die Syntax. Essen ist eine ganz private Geschmackssache. Wer die Rezepte nachkochen will, sollte deshalb überraschungstolerant oder enttäuschungsresistent sein."

Der Autor in der Einleitung

"Eine witzig karikierende Sprache mit mundartlichen Prisen sorgt neben der verrückten Story für die Würze der Geselligkeit."

Ein Probeleser

"Leicht, nicht seicht; nicht blutrünstig, sondern bissfest wie der Wirsing; unterhaltsam nicht bildungsarm; humorig zum Schmunzeln; fiktiv, aber nicht realitätsfern; lesespannend für Neubürger, Stadtgereifte und Studierwillige, zur Unterhaltung mit Spannung, Humor und Information; nicht leutscheu, sondern mit Biergemüt; mit Biss, ohne Bissigkeit."

Brainstorming eines Lesezirkels über die Manuskriptvorlage

Jetzt bestellen! 

amazon.de




Über das Buch

Nebulöse Attacken zwischen Klein Venedig und Gartenstadt

Domstadt, Weltkulturerbe – Bamberg zieht an und zieht aus dem fruchtbaren Sandboden leckeres Gemüse. Wirsing ist so eine Spezialität der Zwiebeltreter. Mit dem ortstypischen Charakter-Inbild geschieht allerhand in dieser Detektivgeschichte aus dem deutschen Rom – unter anderem auch ein Mord! Ein pensionierter Deutschlehrer versucht das skurrile Rätsel aufzuklären.

Der Wirsingkopf als Markenzeichen

Einem pensionierten Lehrer laufen in der oberfränkischen Weltkulturerbestadt Bamberg nicht nur urige Einwohner über den Weg, er gerät auch zielsicher an die Orte, an denen ein Unbekannter mit einem Gemüse Tatzzeichen setzt und sonderbare Botschaften bloggt. Tauben werden lebensgefährlich verletzt und ein Toter liegt an der Regnitz.

Vom Deutschlehrer zum Detektiv

Der Protagonist ist wie von einem detektivischen Instinkt geleitet stets auf den Fersen des Wirsingkopf-Attentäters. Er liest die Indizien zusammen und liefert sie der Kriminalpolizei. Der Detektiv ohne Auftrag stellt die Puzzleteile, die das Wirsing-Komplott ergeben, zusammen. Da kommt aus heiterem Himmel ein neuer Anschlag auf ihn zu und bringt die Lösung mit sich ...

Über den Autor

Fabian Lacher veröffentlicht Kurzprosa in Zeitungen und Zeitschriften sowie Gedichte in Anthologien und Einzelbänden. Sein erster Roman *"Der Schrull von Pözl"* ist 2013 im Roman-Verlag erschienen.

Kriminalroman Verlag

207 Taaffe Place, Office 3A

Brooklyn, New York – NY 11205, USA

<http://www.kriminalromanverlag.com> © 2013

All rights reserved.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Werkes, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Flash-Mob

„Gern“, sagte Heiner Sätzlein, froh um alles, was ihn ins Gespräch brachte. Gern habe er den Döner Kebab etwas scharf mit Pul Biber. Er nahm die Tüte mit dem Teigfladen, in den gegrilltes Fleisch vom Spieß geschabt war, und setzte sich auf die Sandsteinmauer vor dem „Izmir“-Imbisswagen. Beim ersten Biss in das Pide-Brot krachten der resche, aufgebackene Fladenrand, die Zwiebelringe und das Salatblatt. Fleisch hatte er noch nicht erwischt.

Wie er so vor sich hin kaute und die Tafel „Izmir-Imbiss“ mit ihren großen bunten Buchstaben direkt in seine Augen fiel, schmunzelte er. Er hatte sich das Wort „Izmir“ im Ohr zergehen lassen und dabei „Iss mir“ gehört und er versuchte im Genießen die schräge Grammatik zu begreifen. „Gefällt es Ihnen in Bamberg?“, fragte der fremdländisch wirkende Mann aus dem Imbisswagen.

„Schon. Warum denn?“, sagte Sätzlein und kaute weiter.

„Was ist denn so schön hier?“

„Die Gebäude, die Überschaubarkeit, die Regnitz, die Kirchen und die Bierwirtschaften. Ich könnte noch mehr hersagen, wenn ich so nachdenke, die Gemütlichkeit und Friedfertigkeit. Ich fände kein Ende mit dem Aufzählen. Aber am meisten gefällt mir, dass ich ein waschechter Bamberger bin.“

Möglicherweise hätte ein Fremder hier einen Ansatz herausgehört, der die Initialzündung zu einer Diskussion über Integrationswillig- und Fremdenfreund- beziehungsweise -feindlichkeit hätte sein können. Mahmud kam nicht auf diesen Ansatz, er war ebenso in Bamberg geboren und fühlte sich hier zu Hause. Sätzlein biss auf einige Fleischschnipsel und sagte mit vollen Kaubacken: „... und der Döner.“

„Dann passt ja alles. Ich bin der Mahmud.“ Das klang in seinem Fränkisch so, als hätte er gesagt Machmud und „Mach

Mut!" gemeint. Der Kebabhändler säbelte mit dem Schwert kross gegrilltes Fleisch vom Spieß auf eine Aluminiumschaufel, die Sätzlein an eine Kehrtschaufel denken ließ. Er kaute noch am ersten Bissen und blickte direkt auf den Zeitungsständer vor dem Antiquitätenladen. Dass die Strompreise wieder steigen und die Selbstmordanschläge in Syrien kein Ende fänden, meldeten die meisten Ausgaben. Und auf einer Titelseite stand:

„Nun auch Pferd im Döner“. Ihn katapultierte es nach vorne. Er spuckte abrupt in einem Schwall aus, was sich in seiner Mundmühle befand. Die Spitztüte fiel zwischen seine Füße auf das Kopfsteinpflaster. „Mahmud, hast du nicht gesagt, dass Lammfleisch in deinem Döner ist?“, rief er in den Imbisswagen. „Kebab“, verbesserte der türkisch aussehende Imbisswirt, „das glaubst aber schon. Ich hab kein Schwein. Türkisch Hammel.“ *Tückisch*, dachte Sätzlein und schluckte den Gedanken hinunter. „Und Pferd?“, fragte er und zeigte auf die Zeitung.

„Musst d' nicht alles glauben.“

„Aber dir schon? Na, dank schön.“

Sätzlein ging zum Maxplatz am Neuen Rathaus. Das ist der Balthasar-Neumann-Bau, in dem einst Priester rekrutiert wurden und nun Politiker das Heil der Stadt verwalten. Er bestellte an einem Grillstand ein Paar Bratwürste im Brötla mit Senf. „Haben Sie nicht ein Bier? Ich hab was nunterzuspüln.“

„Darf ich nicht. Eine Dose Cola...“

„Bratwurst und Cola? Ich bitt Sie!“ Er drehte auf dem Absatz um. Seine Empörung war nicht zu übersehen. Er ging ziemlich zügig über die Löwenbrücke. Im „Boddich“ bestellte er ein Schäufela. „Das ist wenigstens was Reelles. Und ein Seidla Bier dazu!“ Feine angedünstete Gemüsestreifen mit fetten Speckwürfeln übergossen in einer rahmigen Sahnesauce sind nicht seine Leibspeis. Da käm er sich wie in einem Nadelstreifenanzug vor.

Er will aus dem Wirschingkompott die Prise Muskatnuss herausschmecken, aber nicht die Einbrenne aus der Mehlschwitze. Wie Mus muss das Gemüse sein, dann isst es sich fein. Er liebt den feinbitteren Nachgeschmack des Wirschings in Kombination mit der zwiebelbraunen Schäufelasoß zum Kartoffelkloß. Dabei darf die Spur Kümmel nicht fehlen. Die Spezialität beim „Boddich“-Koch ist, dass er den Kümmel mahlt und das Schäufela krachresch in der Röhre brät. Und die Schwarte schneidet er nicht im altbayerischen Rautenmuster, sondern wie den fränkischen Rechen.

Das muss man gesehen haben, dass man es glauben kann. Die Gaststube war ziemlich voll besetzt. Das vermengte Aroma von Braten und Bier hing in der Luft, der Geräuschpegel entsprach der in der Wartehalle draußen am Bahnhof. Sätzlein säbelte mit dem Messer, auf dem man ohne Lederhose hätte nach Pettstadt zum Schmied reiten können, angespannt an der Schwarte des schweinerenen Schulterstücks. Er bemühte sich die Ritzungen des Rechens möglichst lange zu erhalten, als sich einer neben ihn setzte. „Heiner, tust a Märzn neistärzn? Ich hab g’hört...“ Der Angesprochene unterbrach seinen Schneidversuch, ohne den Kopf zu heben.

„Schorsch, von dir will ich gar nix hörn. Schorsch, du bist ein lausiger Borsch. Neulich hast d’ mir auch was weisgemacht. Hinterher hamma alle gelacht und ich hab gedacht, ich spinn, so war des neben dem Sinn.“ „Die Dichter treffen sich heut hinten beim Kachelofen.“ „Was will sie, die Olga?“, fragte Schorsch Gärtlein. „Die meint halt, dass mir a weng undicht sind.“ Heiner Sätzlein tunkte den Kloßbrocken auf seiner Gabel in die Brühe und schob mit dem Messer einen Klecks Wirschingbrei hinzu. „Sätzlein, du wirst doch die Michelskirch kennen, das Ottograb...“

„Ich bin nicht abergläubisch. Mit Gymnastik kriegst du freilich die Rückenschmerzen a weng in Griff. Aber wenn du durch das Ottograb buckeln willst, musst d’ schon vorher elastisch gewesen sein.“

„Nicht das Ottograb, die Grabkapelln danebm. Dort find'st d' den Seifenbläser.“

„In einer Kirche einen Seifenbläser? Ich glaub, deine schillernde Fantasie wird gleich zerplatzen.“ Die Gabel fiel ihm aus der Hand. Gott sei Dank hatte er sie bereits geleert. Das Aufprallen auf den Porzellanteller gab einen hellen, aufmerksamen Ton, der allgemeines Aufgeschau nach sich zog.

Um das andere Ende des langen Biertisches waren fünf, sechs junge Leute gruppiert. Gärtlein beobachtete sie so lange, bis Olga den Krug vor ihn hinstellte. Wenn vier Mannsbilder einen Schafkopf klopfen, kannst du von dort gelegentlich einen Aufschrei hören. Braucht nur einer seinen letzten Trumpf ausspielen und den Alten auf die Tischplatte knallen. Aber da unten war eine Ruhe wie beim Bischof seiner Predigt.

Die Studentinnen und Studenten, es wird keine Beleidigung sein, davon auszugehen, dass sie solche sind, denn wer ist heute kein Student in Bamberg. Von der ganzen Welt drängen sie in das Städtla mit Atmosphäre und Kneipen so viel wie Hörsälen. Die Studenten starrten auf ihre I-Pads oder I-Phones oder Tablets und wischten, schnippten, schnalzten mit Daumen und Zeigefinger über die Minibildschirme. Wenn es nicht im „Boddich“ gewesen wär, hättest du denken können, sie sitzen in der Bibliothek und schreiben Display-Klausuren.

„Reden können die net“, nahm Schorsch Gärtlein das Gespräch mit Sätzlein wieder auf. „Die werden bald zum Orthopäden müssen oder durchs Ottograb kriechen. Weil die kriegen starre Nacken und krumme Buckel.“

„Die zwitschern, Sebbä.“

„Die haben doch Cola dort stehn und kein Bier, Heinerla“, gab Sebbä Schlenkerlein, der gegenüber vor einem Tonkrug saß, von sich.

„An was du fort nur denkst.“

„Ich bin doch kein Kellermogel. Um die Zeit zwitschern höchstens die Vögel.“

„Und ich hab heut noch viel zu erledigen.“ Sätzlein winkte Olga, dass er zahlen will. Ein Aufschrei war am Tischende zu hören. „Auf zum Harlem Shake!“, schrien die sechs Studenten gleichzeitig, steckten ihre Mobilcomputer weg, zogen aus ihren Rucksäcken irgendwelche Klamotten und sprangen zur Gaststube hinaus. „Halt, zahlen!“, rief Olga vom Zapfhahn. „Wir kommen wieder! Die Nachala können S' wegschütten.“

„Dass die das auch schon gespannt haben“, sagte Sätzlein.

„Vor einer halben Stunde bin ich über den Maxplatz, da war doch schon der Flash-Mob los, oder wie das neumodische Getanze heißt“, wusste Schlenkerlein. „Meinst du, die Putzfrauen haben demonstriert mit ihren Mopps oder geht es wieder um das Mobbing vom Mob?“, fragte der Gärtleinschorsch und bekam vom Heiner die Antwort: „Alter Wortklauber, du bist selber ein Moppel. Schnell wie ein Blitz, der im Englischen flash heißt, verabreden sich die jungen Leute, und weil sie recht mobil, Abkürzung mob, sind, bewegen die sich schnell und versammeln sich zu einem Haufen auf einem öffentlichen Platz.“

„Kartoffel glauben s' in der Gartenstadt draußen, aber keine Wörter. Oder hast du dem Erdbeerschorsch seine Hirtenwörter gemeint?“

„Die Gärtner glauben nicht an die Kartoffel, die klaben sie, fränkischer Babblar.“

„Schmarrn auf die Seide, Prost, Herr Oberlehrer!“ Der Sebbä stieß mit den beiden an. „Und jetzt sagt amol, was ist das Harlem Schäk?“

Gärtlein stützte die Unterarme auf die Tischplatte, beugte sich etwas vor, räusperte sich und legte los: „Also ich kann euch erzählen, was die am Markt veranstaltet haben, das ist Fasching mitten in der Fastenzeit. Man könnte wirklich meinen, man sei in Harlem in Neu Jorg.“ Sätzlein schob seinen

Teller zur Seite, obwohl das nicht seine Art ist, denn er isst stets bis aufs letzte Fitzela auf, und zahlte. Mit „Schad drum, Olga, aber es geht nimmer“ eilte er zur Tür hinaus. Er ging zum Maxplatz. Spektakulär im Sinne von außergewöhnlich war da nicht viel. Es war halt ein Spektakulum, etwas fürs Auge Neues.

Was sie für eine Vision zeigten, wollte er wissen, als er bei dem Auflauf stand. Der Obermacher gab ihm Auskunft: „Wir nutzen die Hightech-Möglichkeiten der modernen Kommunikationsmittel. Bei diesem Flash-Mob red mer nix, dann regt sich was. Und wenn es Ihre Fragen sind, gell, Herr Studienrat?“ Sätzlein hatte null Komma nix eine seiner Sonarassoziationen, die urplötzlich aus seinem Wissensfundus aufsteigen können. Zwar will er damit seine Restkreativität im Fluss halten, aber er lässt sie nicht immer an Ort und Stelle hinausplatzen:

„Die Rednitz und die Pegnitz fließen zur Regnitz, die bei Bamberg in den Main mündet. Das Wasser von den Quellen strömt rege ins Meer.“ Aber wieso bezeichnete ihn der junge Mann als Studienrat? *Sieht man mir das etwa an?* Musik käme vom MP3-Player, jeder der ein Head- oder Earphone hat, könne sie mithören und abtanzen, wenn er wolle, erklärte der Ansager weiter. Es sei immer das gleiche Lied, es soll sich einprägen, beeindrucken und auswirken.

„Und was soll die Verkleidung?“

„Du bist eine Figur, keine Maske deines Ichs oder eines höheren Sinns; sondern der Zweck dieses Auftritts ist allein der Hinweis für Aufmerksamkeit, verstehen Sie. In einer alltäglichen Situation fängt plötzlich einer an zu tanzen oder der Kameramann gibt mit dem Megafon Anweisungen, wenn ein Filmclip gedreht wird. Dreißig Sekunden posieren alle, dann Klappe zu. Über Facebook kann man sich das Ganze ansehen.“

Da wackelten sie nun: zwei Mädchen mit Zipfelmütze und Warnweste, ein junger Mann in Lederhose und quietsch-

bunter Jacke, ein Papagei auf zwei Beinen, eine junge Frau in Müllsäcke gewickelt, die Mehrzahl in Turnschuhen und Kapuzenpullis, einige mit Baseballkappen. Über die Tanzenden ragte ein überdimensionierter Kohl- oder Wirschingkopf hinaus. Schaulustige zückten Fotohandys. Einige Köpfe wurden geschüttelt, die nicht tanzten, aber allem Anschein nach den Sinn begriffen hatten. Unsinn.

Sie gaben ohne Worte in ihren Gesten ihre Meinungen zum Ausdruck. Dieser Schwellkopf stand steif herum, ziemlich genau in der Mitte der flashenden Gruppe. Er bewegte sich keinen Schritt, sondern drehte sich wie eine Litfaßsäule auf der Stelle im Kreis. Mehr noch fiel er durch einen handbeschriebenen Karton auf. „Die mit großen Köpfen halten fest an Zöpfen, brauchen einen Schnitt!“, las Sätzlein ab. Die Buchstaben waren in Blockschrift wie gemalt. Er entfernte sich. Fragen drängten sich ihm auf: Will einer dem Ganzen einen Sinn geben? Oder ist eh alles sinnlos? „Quatsch“, rief er sich zur Räson, „Leben ist happy, Happen für Happen! Die Zukunft will Spaß. Das ist ein krankes Hirn, das Teilwahrheiten ausspuckt.“

Ende der Leseprobe

Wie es weiter geht, erfahren Sie im Buch!

**Das Buch ist als eBook und gedruckte
Version auf Amazon.de erhältlich.**

[Hier klicken!](#)

Jetzt bestellen! 

Danke fuer Dein Interesse! Wenn Dir die Leseprobe gefallen hat, habe ich als Autor eine kleine Bitte an Dich:

**Jetzt Freunde auf Facebook und Co. auf
das Buch aufmerksam machen :-)!**

